

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1911

34 (26.8.1911)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

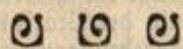
<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Pettizelle 20 A</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen-Verwaltung Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.</p>
---	--	--

Inhalt: An die Freunde und Leser. — Die Weisheit Gottes. — Der interkonfessionelle Religionsgedanke im modernen Schulkampfe. — Meht und wiegt eure Kinder. — Die Bedeutung des naturgeschichtlichen Unterrichtes und seine Förderung durch den Lehrer. — Das Mannheimer Schulsystem. — Rundschau. — Aus der Literatur. — Feuilleton — Anzeigen.

An die Freunde und Leser

der „Bad. Lehrerzeitung“ richten wir die freundliche Bitte, auf die Verbreitung unseres Blattes in Lehrerkreisen und in Kreisen von Nichtlehrern bedacht sein zu wollen. Die offenen und versteckten Gefahren, die der christlichen Erziehung drohen und sich fast mit jedem Tage mehren, erfordern ebenso dringend Aufklärung über ihre Natur als Hinweis auf ihre Folgen. Unrühmlich und verantwortungsvoll wäre es, aus Liebe zur Ruhe und Opportunitätsrücksichten durch Überraschung zu unterliegen. Diese Gefahr besteht in vielfach ungedachter Stärke. Um ihr zu begegnen, ersuchen wir, um möglichste Verbreitung unseres Blattes in allen Berufskreisen nach Kräften besorgt sein zu wollen.

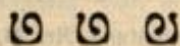
Die Schriftleitung.



Die Weisheit Gottes im Reiche der Natur.

Steig auf, o stolzer Gelehrter, zum Urquell und leg ab deinen eitlen Stolz, erhebe dich zum Allmächtigen, und huldigend lege zu seinen Füßen deine Weisheit nieder, die nur ein Tropfen seiner unermesslichen Weisheit ist, die das Weltall umfaßt. Aber du, der du dich rühmst, soviel zu wissen, wie, weißt du denn noch nicht, daß deine Kenntnis im Vergleich zu dem, was du noch zu lernen hast, nichts ist? Kennst du die Zahl der Sandkörner am Meere, der Sonnenstäubchen in der Luft, der Sterne am Himmel, der Wassertropfen, der Lichtstrahlen? Weißt du die Grundfeste, auf welcher sich die weite Schöpfung bewegt, und die Ausdehnung des Firmaments? Weißt du, welches Triebwerk das Universum in Bewegung setzt? Wo die Weltangeln befestigt sind? Wo die Grenzsäulen sind zwischen dem nichts und der Schöpfung? Kennst du die Räume, die die Natur umgeben? Kennst du alle Augenblicke der Zeit? Die unermesslichen und schnell fliegenden Jahre, die die Ewigkeit in ihrem Schoße birgt? Ach, wie dieses düstere Licht sich verdunkelt und wie alle menschliche Weisheit verschwindet vor dem, der allein weise ist! Die menschliche Weisheit beginnt und endet damit, daß man sich als einen Toren erkennt vor der unendlichen Weisheit.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.



Der interkonfessionelle Religionsgedanke im modernen Schulkampfe.

Vortrag, gehalten von Hauptlehrer Joseph Strobel in Karlsruhe auf der IV. Generalversammlung des Katholischen Lehrerverbands in Baden-Baden am 1. August 1911.

Schluß.

Die interkonfessionelle Religion darf und soll nach der Lehre ihrer Vertreter keine Religion des Glaubens, des Hoffens, der Gnadenmittel und der auf das Gotteswort gestützten Gotteserkenntnis, sondern eine Religion der Tat¹⁾ sein, deren Kult ein jeder nach seinen subjektiven Empfindungen, Stimmungen und Bedürfnissen einrichten kann. Dieser subjektiven Empfindungs- und Bedürfnisreligion entsprang die sogenannte „freie Ethik“ der modernen Weltverbesserer. Und die radikale Entwicklung dieser Empfindungsreligion würde auf sittlich-religiösem Gebiete zu nichts anderem als zur Wiedereinführung der Kults des zypriischen und korinthischen Aphrodite führen.

Wollen wir aber eine uneigennütige, selbstlose, von dem niederen Triebleben befreite Religion der Tat kennen lernen, so brauchen wir dazu nicht erst die neuen Propheten von der interkonfessionellen Couleur. Denn das ganze Christentum und das Leben nach den Grundsätzen des Christentums ist in ganz hervorragender Weise eine Religion der Tat. Christus selbst hat uns die im Christentum verkörperte religiöse, hingebende Tat bis zur größten Aufopferung vorgelebt und uns zugerufen: „Willst du zum Leben eingehen, so verleugne dich selbst, nehme dein Kreuz auf dich und folge mir nach.“ Und er hat uns in der schönen Parabel vom „barmherzigen Samariter“ und durch seine Verzeihung verheißenden Worte am Kreuze gezeigt, zu welcher außerordentlichen Tat das Menschenherz bereit sein muß.

Nun besteht aber die christliche Religion der Tat nicht isoliert für sich allein, sondern steht im lebendigen, innigsten Zusammenhang und Kontakt mit den Wahrheiten, die Wesensbegriffe des Christentums sind und ohne die eben die christliche Religion der Tat gerade in ihren höchsten Leistungen der aufopfernden Nächstenliebe gar nicht erfasst und verstanden werden kann. Und dieser Kontakt zwischen Glauben und christlicher Tat ist so innig und zugleich so fruchtbar, daß mit dem Wachstum der Glaubensstärke und der Gotteserkenntnis auch die religiöse Tat wächst. Das zeigen uns ganz besonders die Werke der Frömmigkeit und Nächstenliebe im Christentum. Man braucht nur hinzuweisen auf einen hl. Bernhard, einen hl. Franz von Sales, einen

¹⁾ Bad. Zeitung Nr. 49, 1910

hl. Karl Borromäus, auf die Scharen barmherziger Schwestern, diese Engel der christlichen Tat, auf die Strapazen und Gefahren, die die Missionäre freiwillig auf sich nehmen. Nicht irdischer Gewinn, oder eitle Ruhmesucht ist die Grundstimmung dieser Helden der liebenden Tat, sondern reine, in der Gottesliebe verankerte Nächstenliebe. Die christliche Tat erhält vom göttlichen Sittengesetz nicht allein Ziel und Richtung, sondern geht aus ihm direkt hervor.

Eine Religion der Tat, die allein dem subjektiven Ermessen des einzelnen anheim gegeben wäre, würde ohne den sicheren Regulator eines absoluten Sittengesetzes in der Praxis naturgemäß wieder ganz verschiedene Resultate und Lebensanschauungen zeitigen. Es kann jedem einzelnen Menschen nun einmal unmöglich zugemutet werden, daß er das universelle Sittengesetz ganz allein und aus eigener Kraft findet und danach sein Leben reguliert. Denn „die subjektive, ohne Rücksicht auf Gottes absolute Sittengesetz vollbrachte Tat wird immer der subjektiven Beschränktheit des einzelnen ausgesetzt sein und abgeschnitten von jeder Korrektur seiner Einseitigkeit.“¹⁾

Die Probleme zur religiösen Tat werden zu sehr aus dem uns durch Jahrhunderte anerzogenen Milieu des christlichen Wesens, das eben der gegenwärtigen Generation zur zweiten Natur geworden ist, abgeleitet. Wie Nietzsche ganz richtig bemerkt, „hat das moderne Freidenkertum inkonsequent zwar das religiöse Dogma verworfen, aber das moralische Dogma beibehalten.“ Die Propaganda der vom Dogma losgelösten, rein weltlichen und interkonfessionellen Moral vergift eben, daß „die Gemeinsamkeit der ethischen Überzeugungen selber noch aus der Kraft des religiösen Ideals stammt, das unser ganzes Kulturleben durchdrungen hat.“²⁾

Weite Kreise glaubensloser Menschen sind in ihren sittlichen Grundsätzen noch das Produkt religiöser Erziehung; die Gedanken und Kräfte, die ihr Leben bestimmen, stammen nicht aus einer individualistischen Anschauung; die letzten Konsequenzen ihres prinzipiellen Standpunktes sind ihnen noch nicht zum Bewußtsein gekommen.“³⁾

Jede Reform zeitigt eben ein gewisses Übergangsstadium, indem die Ideen der beiden disparaten Gedankenreihen ineinanderfließen und deswegen „im ersten Stadium der Entwicklung Halbzeiten hervorbringen muß; erst nach einem gewissen Zeitraum treten die Folgerungen, die im Prinzip liegen, hervor.“⁴⁾ Dieses Ineinanderfließen der extremen Ideen verschiedener Zeitabschnitte findet naturgemäß schon deswegen statt, weil die nachfolgende Generation immer noch unter dem unwillkürlichen und unbewußten Einfluß und der traditionellen Gewohnheit des Fühlens und des Denkens der vorausgehenden Generation steht. Das hat auch das Christentum erfahren müssen, wenigstens insoweit es als öffentlicher Sittensfaktor Anerkennung fand und allgemeine Lebenspraxis wurde, wenn auch eine große Schar einzelner es wunderbar in seiner ganzen Tiefe erfahen und unbeeinflusst von der alten Gewohnheit durchlebten.

Die Norm zum sittlichen Handeln muß darum notwendig in einem außerhalb der wandelbaren, lückenhaften subjektiven Beschränktheit des Menschen liegenden, für alle Menschen und für alle Zeiten gültigen Sittengesetz liegen. Die Auffindung und Erkennung dieses Sittengesetzes aus den natürlichen Erscheinungen liegt unzweifelhaft im Vermögen des Menschen. Aber wie es nun einmal ist, die wenigsten Menschen benützen dieses Vermögen zur Auffindung oder zum geistigen Erwerb der höchsten Wahrheiten. Das erkannten schon einzelne der Philosophen, besonders Plato, dessen Lebensaufgabe es war, das höchste Sittengesetz und den Träger und letzten Urgrund dieses Sittengesetzes aufzusuchen. Aber Plato selbst mußte bekennen:

¹⁾ Foerster: Autorität und Freiheit, S. 8 ff.
²⁾ Foerster: Autorität und Freiheit, S. 46.
³⁾ Foerster: Autorität und Freiheit, S. 43.
⁴⁾ Foerster: Autorität und Freiheit.

„Schwer ist es, die Gottheit zu finden, unmöglich aber dann, wenn man sie gefunden hat, allen bekannt zu geben,“ d. h. in ihnen die Triebfedern zum Leben nach diesem höchsten Sittengesetz zu wecken. Und doch beweist dieses Ausfluchten göttlicher Ideen in den Besten der heidnischen Philosophen, daß das göttliche Sittengesetz, das Gott mit dem ersten Menschen in die Welt gegeben hatte, in unbestimmter dunkler Ahnung im Menschenherzen lebte.

In dieses dunkle Ahnen hinaus sandte Christus seine Jünger mit dem bestimmten Auftrag: „Lehret alle Völker;“ unterrichtet sie über das von mir verkündete und erläuterte Sittengesetz, das ich euch als oberste, führende und leitende Wahrheit in den Jahren, während ihr mit mir ginget, mitteilte und das ich durch mein Leben, mein Leiden, meinen Tod und meine Auferstehung besiegelte. „Haltet sie (die Menschen) an, auch das zu beobachten, was ich immer euch gesagt habe“ d. h. pflanzt in sie durch beständiges Lehren und Ermahnen die Beweggründe zum Leben nach den Grundsätzen des Christentums.

Diesem ganz bestimmten Auftrage Jesu Christi steht aber gerade die interkonfessionelle Religionspädagogik entgegen, die „ungläubig und auch fern von der Kirche fromm sein will“ und die meint, Religion als Gesinnung sei nicht lehrbar, sie sei derartig subjektives Innenleben des einzelnen Menschen, daß sie von außen her gar nicht an ihn herantreten dürfe. Die bedeutendsten Inspiratoren der interkonfessionellen Religionsidee für die deutsche Lehrerschaft, Joh. Tews und Prof. Ratorp verstehen unter Religionsunterricht auch nicht das, was man bisher unter dem Titel „Religionsunterricht“ lehrte, nämlich eine Einführung in das Gnadenmittelleben seiner Konfession, sondern sie verstehen darunter eine bekenntnisfreie Unterweisung über die verschiedenartigsten Religionsysteme, wie sie die Geschichte kennt, sie verstehen darunter also eine Art Religionsgeschichte bzw. Religionsphilosophie, eine Art vergleichender Religionswissenschaft. Aufgrund dieser Religionsgeschichte und Religionsphilosophie, deren Inhalt und Umfang natürlich vom Staat vorgeschrieben wird, soll nach Rousseau'schen Motiven sich der Zögling für das ihm zusagende entscheiden. Das wäre für den größten Teil der Menschen in der Praxis wohl ein Entscheid für die seinem sinnlichen Begehrungsvermögen schmeichelnden Religionsform. Die Elternautorität, der doch in allererster Reihe kraft des Gottes- und Naturgesetzes die Kompetenz und Verantwortung über die Erziehung der eigenen Kinder zukommt, soll beseitigt und an deren Stelle der Staat mit seiner von ihm selbst autorisierten Religionsphilosophie treten. Und dieser Unterricht soll — darin sind sich die Gegner der Einführung der Kinder in die religiöse Gesinnung irgend einer Konfession wieder streng inkonsequent — dieser Unterricht „soll nicht bloß in einer trockenen Mitteilung von Daten bestehen, sondern er soll, von religiösem Leben durchwärmt, fähig sein, religiöses Leben im Kinde zu wecken“, er soll „also das sein und im Menschen begründen, was man dem gegenwärtigen Religionsunterricht so gerne absprechen möchte.“

Die Propagatoren für interkonfessionellen Religionsunterricht verlangen darum auch nicht schlechtweg: „Trennung von Staat und Kirche“, von „Religionsunterricht und Schule“ unter Gewährung freier Religionsbetätigung. Die Geschichte des amerikanischen Trennungswesens von „Staat und Kirche“ gefällt ihnen nicht und zwar deswegen nicht, weil die Trennung so ist, daß auch noch die Kirche existieren kann. Sie wollen nicht Trennung an und für sich, sondern Bevormundung, Knebelung und Unterdrückung der Kirche durch staatliche Gewalt. In der Trennung von Staat und Kirche unter Gewährung freier Betätigung der Kirche erblicken jene Herren²⁾ nichts anderes als eine „Kapitulation des Staates vor der Kirche“, als eine Entwicklung zum System der „freien Kirche im unfreien Staate“, wie sie jenes Verhältnis der beiderseitigen Freiheit nennen.

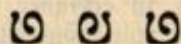
¹⁾ Neue Badische Schulzeitung Nr. 24, 1911, S. 650, 2. Sp. (Ratorp).

²⁾ Joh. Tews: „Schulkämpfe der Gegenwart“ S. 24 ff.

Es wäre also falsch, wollte man im gegenwärtigen Stadium des Kampfes unseren „grundfählichen“ Begnern schlechtweg vorwerfen, sie arbeiten auf eine Entfernung des Religionsunterrichtes aus der Schule hin. Wenn man ihnen das sagt, so entrüsten sie sich gewöhnlich sehr; aber ihre Entrüstung hat gewöhnlich keinen ganz ehrlichen Boden; sie treiben mit dem Begriff „Religionsunterricht“ kein ehrliches Spiel. Sie wollen nicht Entfernung des Religionsunterrichtes schlechthin, sondern sie wollen — und das ist des Pudels Kern — sie wollen Entfernung des bekenntnis-mäßigen, kirchlichen Religionsunterrichtes aus der Schule und Einführung der vorhin gezeichneten interkonfessionellen Religion.

Hochansehnliche Festversammlung! Ich habe ihnen nun in einigen Strichen den interkonfessionellen Religionsgedanken zu skizzieren versucht. Sie haben daraus ersehen, welche gewaltige Umwälzungen auf dem ganzen Weltanschauungs- insbesondere aber auf religiösem Gebiete herbeizuführen er sich bestrebt. Sie haben aber auch ersehen, mit welcher raffinierter Schlaueit er historische Wortbegriffe benützt, um das neue System der neuen Welt- und Sittenordnung ungestört und unauffällig in die Erzieherkreise der deutschen Nation einzuschmuggeln. Darum ist es heute, mehr denn je einmal, nötig, im machtvollen Zusammenschluß Gleichgesinnter der immer mehr zunehmenden Lawine der interkonfessionellen und internationalen Gottentfremdung und Gottfeindschaft einen mächtigen Damm entgegenzusetzen; denn „dort in der fremden Welt steht du allein, ein schwankes Rohr, das jeder Sturm zerknickt,“ und — darf ich hinzufügen — auch das Volk will sehen, wo der berufene Erzieher seiner Kinder offen Partei ergreift.

Hochansehnliche Festversammlung! Der interkonfessionelle Religionsunterricht als Mittel zur religiösen Erziehung unseres Volkes — darüber gibt es unter uns Katholiken wohl keine Meinungsverschiedenheit — ist für unsere katholischen Kinder direkt unannehmbar. Wir kennen nur einen Religionsunterricht und das ist jener, der sich aufs engste an das von der katholischen Kirche seit 2000 Jahren streng und sorgsam behütete Kleinod unseres Glaubensinhaltes anschließt. „Für uns ist keine Form der Darbietung religiösen Unterrichtes, keine Vermittlung christlichen Geistes an das Kind vertrauenswürdig als die nach unserem Glauben durch Christus selbst berufene Autorität, die Lehrgewalt der Kirche. Alles, was uns dagegen gesagt wird, ist von einem Religionsbegriff abgeleitet, der aus dem individualistischen Geiste des Protestantismus erlossen ist. Er geht von falschen Vorstellungen aus; er trifft nicht, um was es sich handelt. Mag dieser Religionsbegriff angewendet werden, auf den er paßt, auf den Unterricht unserer Kinder können wir ihn, soweit er in unserer Macht liegt, niemals anwenden, und sollte man es versuchen, so würden heute wie ehemals katholische Lehrerschaft, katholische Familie, katholisches Bürgertum, katholischer Klerus bis zum letzten Atemzuge Widerstand leisten.“¹⁾



Meßt und wiegt eure Kinder!

Von Dr. Robert Schulze.

(Nachdruck verboten).

Für Eltern giebt es nichts Interessanteres und Leichtereres als die Beobachtung der geistigen und körperlichen Entwicklung ihrer Kinder. Während man aber die Fortschritte des Geistes nicht durch Zahlen ausdrücken kann, ist es bei denen des Körpers sehr leicht möglich, indem man Länge und Gewicht jährlich feststellt. Dies wird noch besonders interessant dadurch, daß man bei den verschiedenen Kindern vergleichen kann, ob sie in demselben Lebensalter

¹⁾ Prof. Dr. M. Spahn: Der Kampf um die Schule, S. 25.

gleich entwickelt waren. Manche Eltern verzeichnen nun Größe und Gewicht an bestimmten Tagen, z. B. den Geburtstagen, an einem Türpfosten. Dies hat aber viele Nachteile: Es beschmiert das Holz, wird mit der Zeit oder beim Reinigen verwischt, beim Wohnungswechsel vergessen, oder auch von den Kindern selbst in einer übermütigen Laune geändert. Deshalb ist es viel praktischer, man nimmt eine hölzerne Latte von 2 Meter Länge und 10 Zentimeter Breite, zieht für jedes Kind von einem Ende zum andern eine dicke Linie, welche den Vornamen des Kindes erhält. Jedes Jahr am Geburtstag stellt sich der Sproßling ohne Schuhwerk ganz gerade mit dem Rücken an die Latte. Die betreffende Längslinie bekommt in Scheitelhöhe einen Querstrich mit Angabe der Meterlänge, des Datums, des gegenwärtigen Gewichtes und Alters des Kindes. Die Jugend selbst findet großen Gefallen an diesen Messungen und ist sehr stolz auf die zunehmenden Maße, welche sie den „Erwachsenen“ immer näher bringt.

Zum Vergleich mit ihren eigenen Kinder werden den Eltern folgende Durchschnittszahlen gewiß von Interesse sein, die aus den vielen, vielen Tausenden ärztlicher Untersuchungen aufgestellt sind.

Die Körperlänge beträgt ungefähr

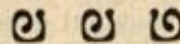
	bei Knaben	bei Mädchen
im 1. Lebensjahre	69 cm	69 cm
„ 3. „	86 „	85 „
„ 10. „	127 „	125 „
„ 14. „	147 „	144 „
„ 16. „	155 „	152 „
„ 20. „	167 „	157 „

Das Körpergewicht beträgt ungefähr

	bei Knaben	bei Mädchen
im 1. Lebensjahre	9,45 kg	8,79 kg
„ 3. „	12,47 „	11,79 „
„ 10. „	24,52 „	23,52 „
„ 14. „	38,76 „	36,70 „
„ 16. „	49,63 „	43,57 „
„ 20. „	60,06 „	22,28 „

Natürlich dürfen diese Zahlen nicht als unerschütterliche Richtschnur genommen werden; vor allem muß man dabei die Statur der Eltern berücksichtigen. Aberhaupt ist ein zu einseitig schnelles Längenwachstum nicht günstig, sondern es soll damit bei einer gesunden Entwicklung die Zunahme der Brust (Kräftigung der Lungen) parallel gehen.

Anmerkung der Redaktion: Diese Messungen und Wägungen im Elternhause vom Vater selbst ausgeführt, sind für Eltern und Kinder, von ganz anderem Interesse und Wert, als wenn die Schule sie vornimmt, wo die Ergebnisse zumeist nur Akteninhalt bilden, um den man sich in den seltensten Fällen schert, deren Ermittlung aber viele kostbare Unterrichtszeit wegnimmt und die Disposition für den Unterricht bei Lehrer und Schüler gründlich beseitigt.



Die Bedeutung des naturgeschichtlichen Unterrichtes und seine Förderung durch den Lehrer.

(G. Raubut, Frankenstein i. M.)

Wenn wir uns das überaus reiche und anregende Material vorstellen, welches in der Tierkunde zu behandeln ist, wird uns sofort klar, daß es nicht angeht, daß dieselbe lediglich wie bisher, auf die untersten Klassen der höheren Schulen beschränkt bleibt, sondern daß ihr, vielleicht mit der Botanik und Anatomie vereinigt, auch noch auf den höheren Klassen genannter Anstalten, wie in der Oberklasse der

Volksschulen mindestens wöchentlich eine Stunde eingeräumt werden muß. Gerade auf dieser Stufe können dann auch die tiefer in das Naturleben eingreifenden Momente aus dieser Disziplin in ihrer geistbildenden Wirkung zur Geltung kommen, ein dringendes Bedürfnis, welches freilich die Systematik, nachdem sie ihr Ziel erreicht, d. h. ihr System aufgestellt hat, übersah. Ich werde an anderer Stelle noch nachweisen, daß durch eine vielleicht kombinierte Fortführung des botanischen und zoologischen Unterrichtes nichts Ungebührliches und das Gesamtziel der Schulen Beeinträchtigendes von mir gefordert wird.

Aber schon an dieser Stelle halte ich es für ratsam, nach so vielen Abschweifungen noch einmal kurz den eigentlichen Gang des Unterrichtes klar zu legen.

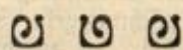
Wir erinnern uns dabei, daß er, gleichzeitig und in allen Halbjahren abwechselnd mit Botanik, lückenlos die Besprechung der Tiere im Anschauungsunterrichte fortsetzt, sowohl im Sinne von Einzelbeschreibungen, wie gelegentlich nebenher gehenden Entwicklungsbildern, daß unser Unterricht ferner gleich der Anschauungsstufe den Hauptwert in die Betrachtung der Lebenserscheinungen der Tierwelt setzt und erst demgemäß und lediglich zu deren richtiger Deutung die Körperbeschreibung vornimmt. Naturgemäß kommen dadurch gewisse anatomische Betrachtungen schon von Anfang an in Geltung und setzen sich gleichzeitig mit Besprechungen über den Körper des Menschen, über welche im folgenden Artikel das nähere gesagt werden soll, durch den ganzen Unterricht hindurch fort. Wir wenden uns also entschieden gegen ein Verfahren, welches die Anatomie und Physiologie lediglich als gesondertes Kapitel der letzten Unterrichtsstufe zuweist. Wenden wir uns zu den Tierbeschreibungen zurück, so ist es dabei Aufgabe, durch dieselben schon von vornherein eine Übersicht, möglichst über die ganze Tierwelt zu geben. Wir erreichen dies durch Aufstellung von Typen. Um diese gruppieren sich nun allmählich verwandte Formen herum und wir erhalten so natürliche Gruppen, bei denen die Übergangsformen gebührend berücksichtigt werden. Letztere gelangen auf den höchsten Stufen noch zu eingehender Besprechung. Auf allen Stufen streben wir darnach, möglichst viele Gesichtspunkte aufzustellen, nach denen ein einheitliches Zusammenfassen der Tiere erfolgen kann. Wir legen dadurch zugleich Gesetze der Entwicklung klar und des Zusammenhangs zwischen der Tierwelt und der übrigen Natur und erhalten somit enge Fühlung zwischen der Zoologie und den anderen Disziplinen der Naturwissenschaft.

Aber das Lehrverfahren im einzelnen hier noch zu reden, halte ich für überflüssig. Es ist dieser Punkt ausführlich in dem Kapitel über Botanik behandelt worden und es bedarf nur einer Übertragung der dort aufgestellten Sätze und Vorschläge. Dagegen müssen noch kurz die Lehr- und Hilfsmittel erwähnt werden, deren unser Unterricht nicht entbehren kann. Schon auf der Anschauungsstufe werden gut ausgeführte Tierbilder uns bei den Besprechungen Hilfe leisten. Sie bleiben auch fernerhin unsere Stütze, namentlich bei größeren Tieren und seltenen ausländischen. Bei kleineren und besonders einheimischen aber sollten ausgestopfte oder in Spiritus aufbewahrte Tierexemplare in der Schulsammlung vorhanden sein. Besonders dürfen die hervorragenden Typen, welche wir unserem Unterrichte zu Grunde legen wollen, nicht fehlen. Selbst unsere im Unterrichte zu entwerfenden Entwicklungsgeschichten aus dem Leben der Tiere können häufig direkt in zusammengestellten Gruppen präparierter Tiere veranschaulicht werden. Besonders ist dies bei den Insekten wichtig, wo der Lehrer unbedingt in der Lage sein muß, die verschiedenen Entwicklungsformen zusammengestellt im Glaskasten vorzuzeigen. Aber auch andere Tierklassen bieten zu solchen Zusammenstellungen Gelegenheit.

Die Anordnung in der Schulsammlung selbst kann auch in anderer als bloß systematischer Weise erfolgen. Auch

in ihr kann nach bestimmten Gedanken, wie sie aus dem Bedürfnis des Unterrichts hervorgehen, bei der Aufstellung verfahren werden. Alsdann mögen wir auch der Forderung Rothmählers gerecht werden, welcher darüber sagt: „Der Besuch eines größeren naturgeschichtlichen Museums muß in gewissem Sinne die Wirkung eines Vortrages haben und nicht wie es jetzt die Regel ist, fast bloß das Auge und höchstens die Anschauung der systematischen Gliederung beschäftigen.“ Die Anlage solcher Sammlungen erfordert freilich immer einige Mittel. Sehr vieles aber wird ein Lehrer und gerade bei Volksschulen auf dem Lande, wo ein ausreichender Fonds für solche Ausgaben fehlen dürfte, am ehesten sich selbst beschaffen können. Rothmäbler, in all diesen Sachen ein ausgezeichnete Ratgeber, sagt darüber mit Recht: „Wenn ein Lehrer mit den Hauptzügen des Pflanzen- und Tierreichs vertraut ist, so wird er auf seinen Spaziergängen, indem er aufmerksam um sich schaut, mancherlei Lehrmittel entdecken und mit sich in die Klasse nehmen, um in seinem Unterrichte einen förderfamen Gebrauch davon zu machen.“

Fortsetzung folgt.



Das Mannheimer Schulsystem.

Zu Grunde liegende Theorien über die natürliche Veranlagung der Kinder.

Diese Theorien weisen in gewissem Sinne auf München hin. Zur Stütze des Systems findet man nachstehende Äußerungen des Studienrates Kerschensteiner angeführt: „Die prüfende Durchsicht der 300 000 Zeichnungsproben von 58 000 Münchener Volksschülern ergab das Vorhandensein ungeheurer Begabungsunterschiede für das Zeichnen: geniale Kraft neben der denkbar größten Unfähigkeit. Kaum jemals hat eine Untersuchung ein so helles Licht auf den Begabungsunterschied der Schüler einer Klasse geworfen wie die vorliegende. In den vier oberen Klassen sind alle Stufen der graphischen Ausdrucksfähigkeit vertreten, das primitivste Schema neben der charakteristischen Körperdarstellung, völlige Raumlosigkeit neben dem vollendeten Raumbild, grenzenlose Armut an rhythmischem Gefühl neben einer Ornamentik, die alle Forderungen der Kunst erfüllt. Es ist gar kein Zweifel, daß wir dieselbe Erscheinung entdecken würden, wenn wir auf anderen Gebieten des menschlichen Ausdrucks oder auch nur der Aufnahmefähigkeit die gleichen Untersuchungen anstellen würden, auf dem Gebiete der Sprache, der Mathematik und des Rechnens, auf allen Gebieten experimenteller Beobachtung und nicht zuletzt auf den Gebieten der Willens- und Gefühlsbegabung. Da sitzt eine Klasse von fünfzig Kindern vor uns, die sich alle äußerlich im wesentlichen gleichen. Aber könnten wir durch die fünfzig glänzenden Kinderaugen in den Grund der fünfzig Seelen sehen, um die wahre Gestalt des Kindes zu erkennen, so würden wir Gestaltsunterschiede bemerken, die größer sind als die Formenunterschiede zwischen dem im Staube kriechenden Regenwurm und dem in den Lüften sich wiegenden Adler, der braunen Alge an den Felsen der nordischen Meere und der blühenden Orchidee im tropischen Urwalde.“

Das klingt wirklich gar nicht übel. Aber hat der Herr Studienrat wirklich etwas gedacht, als er diese Schlüssätze niederschrieb, oder schwelgte er im Genusse sprachlicher Tropen und Figuren? Wir sind der festsicheren Überzeugung: Hätte nicht der vielfach als großer Pädagoge verkündete Leiter der Münchener Volksschule das alles geschrieben, hätte ein simpler Volksschullehrer diese Sätze mündlich oder schriftlich proferiert, so gälten sie als Redebäumen eines blühenden Anstins.

Die normale natürliche Geistesverfassung der Kinder zeigt größere Unterschiede als sie die körperlichen Formen

von Regenwurm und Adler, Alge und Orchidee aufweisen. Ja nun, dann ist die Gattung „Mensch“ eine Fiktion, und es bestehen so viele Gattungen als Individuen. Wie kann man dann aber nur auf den Einfall kommen, solche grundverschiedene Wesen in Schulhäusern zusammenzubringen? Wie kann man überhaupt auf den tollen Gedanken kommen, Unterricht im allgemeinen und Gesamtunterricht im besondern erteilen zu lassen? Wie aber erklärt sich dann die spätere Homogenität, z. B. die Tatsache, daß zur Zeit des Perikles nahezu alle Staatsbürger zur Bekleidung öffentlicher Ämter gleich befähigt waren? Wie die ruhmvolle Anerkennung deutscher Schulung, deutscher Zucht, deutschen Familiensinnes seitens geistig hochstehender Franzosen, als die Feindestruppen im Herzen des besetzten Landes standen und die deutschen Landwehrlente mit dem Bilde von Frau und Kind, von Vater und Mutter im Herzen mutvoll die Brust dem Kugelregen entgegenwarfen, aber in dem friedlichen Franzosen den Bruder ehrten. Und mit verschwindender Ausnahme war ein deutscher Soldat wie der andere, ein wahrer Ritter sans peur et sans reproche. Das muß man in französischem Urtext gelesen haben, um die geistige Homogenität gebührend zu werten. Wie erklärt sich Bosses Begeisterung atmende Schilderung seiner Volksschuljahre? Wie kam es, daß ein Schiller und die ganze Karlschule den jugendlichen Abel schwärmerisch verehrten, daß kein Schülerauge trocken bleibt, wenn ein geliebter Lehrer für Zeit oder Ewigkeit scheidet? Woher diese Gleichartigkeit der Urteile und des Verhaltens?

Auch die Willens- und Gemütsregungen der Schüler sollen in ihrer Art verschiedener sein als die körperlichen Unterschiede im Bau des Adlers und des Regenwurms. Woher dann die bezwingende Kraft des genialen Feldherrn eines Napoleon, eines Blücher, eines Cäsar, eines Alexander, eines Cyrus auf die Soldaten? Wie kann der durch alle erzwungenen Flüche dem Tode Geweihte mit dem Rufe: Du willst Marius töten! selbst dem Sklaven die Waffe aus der Hand schlagen? Wie kann selbst eine Art Wahnsinn ganze Klassen und Jahrhunderte erfassen? Man denke an Frankreichs Revolutionen und die heutige Arbeiterbewegung! Und das Kreuzesopfer auf Golgatha! Wie viele Milliarden von Menschen beugten andachtsvoll die Knie und erkennen in ihm das Gottesdrama, das nur einmal in blutiger Gestalt der Erdball schauen sollte? Wie viele Milliarden von Menschen pflanzten im Hinblick darauf am Grabestrande die Fahne der unbefiegbaren Hoffnung auf, und wie viele Milliarden werden ihrem Beispiele folgen? Man besuche doch die katholischen Kirchen an Sonn- und Feiertagen in gläubigen Gemeinden! Welch herrlicher gemeinsamer Geistesflug dringt hinauf über die Sterne in die Kirche der selig Vollendeten? Die Rede des Priesters erfasst das Herz; allerdings rinnen dem einen Tränen über die Wangen, dem andern nicht, aber glücklich kehren sie alle heim; denn vorübergehend weilten sie alle in seligen Gefilden. Woher diese Übereinstimmungsmöglichkeit der ganzen psychischen Verfassung?

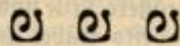
Und rufe die Philosophen zum Zeugnis! Was hält die Jünglinge um Sokrates, dem der Schirlingsbecher naht? Unterschiede im Geiste, größer als die körperlichen Unterschiede eines Adlers und eines Regenwurms? Und diese Unterschiede schufen die Schule der Pythagoräer, den Anhang eines Kant, Hegel, Fichte, eines Schopenhauer und Hartmann? Wie konnte Lessings Dramaturgie von solcher Bedeutung für das deutsche Theater werden, wie Schillers ästhetische Briefe, wie erklärte sich die Möglichkeit der politischen Parteibildung, wie die Wirkung der Tendenzen eines Shakespeares, eines Schillers, eines Goethe, wie die Schilderung Herbarts von der Wirkung der Odyssee? Weist nicht dieselbe Sinnes- und Denkart, dieselben Wertschätzungen von Millionen und Abermillionen, die sich nicht auf eine einzige sondern auf alle Kulturenationen verteilen, auf die unbestreitbare Tatsache hin, daß bei der Verschiedenheit des Bildungsganges, der Bildungsmittel, der Bodenbeschaffenheit, des Klimas der häuslichen Verhältnisse und aller äußeren Einflüsse die im Wesentlichen be-

stehende Gleichartigkeit der natürlichen psychischen Ausstattung diese geistige Homogenität allein möglich machen kann? Wie kann ein Pädagoge solche Sätze niederschreiben, die ein Blick auf die Möglichkeit der Staatenbildung allein einfach undenkbar machen muß?

Doch Kerschensteiner weist auf 300 000 Zeichenproben von 58 000 Münchener Schulkinder als auf die Grundlage seines Urteils hin. Ja sind denn alle diese Zeichnungen unter vollkommen gleichen äußern Umständen zustandekommen, von absolut gleichbefähigten Lehrpersonen vermittelt, von Schülern gezeichnet, die vom ersten Schultage an den qualitativ gleichen Unterricht empfangen, die im Augenblick der Anfertigung gleichermaßen von jeder äußern und somatischen Ablenkung frei waren? Die Zeichnungsaussstellungen von Berlin und München haben bittere Erinnerungen hinterlassen. Man überzeugte sich vielfach, daß einzelne Lehrer von hervorragend künstlerischer Qualität in diesen Zeichnungen nur allzu wahrnehmbare Spuren ihres Könnens verrieten. Aber von diesen erstklassigen Zeichnungen wandte man sich unmutsvoll ab, und ganz besonders seit jenen beiden Ausstellungen hemächtigt sich des erfahrenen Pädagogen ein unbefiegbares Mißtrauen jeder pädagogischen Schaustellung gegenüber und zwar mit Fug und Recht. Man darf geradezu ganz allgemein sich ausdrücken: Diese pädagogischen Schaustellungen kommen nicht auf durchaus einwandfreien Wegen zustande und je glanzvoller, je tadelloser größere Teile sind, desto größer die offene oder versteckte Mogelei, desto trüber steht es um die leitenden Motive, die von Pädagogik nichts an sich haben, in erzieherlicher Hinsicht nur negativ wirken und die Frage nach dem Berufe der Schule und der Zweckmäßigkeit der für sie verwendeten Mittel in Anregung bringen müssen. Darum vermag aber auch keine einzige Schule durch ihre Schauausstellungen die öffentliche Aufmerksamkeit dauernd zu fesseln und zu belehren. Vorübergehend wird die Aufmerksamkeit erregt; dann bekümmert man sich nicht mehr darum; denn schon die Uniformität der einander folgenden Schaustellungen beweist die angestrenzte Arbeit ad hoc, die der Schule fern bleiben sollte. So viele erfahrungsbegierige Pädagogen heute wie in den Zeiten der Philantropen und des unseligen Institutes von Isferten gleich mittelalterlichen Scholaren die Welt durchziehen mögen, einzig wahr bleibt das sittlich unbestechliche Urteil Herbarts, daß die Fehler und Mängel des kommenden Menschenlebens in gewissem Maße ein Kriterium für den Wert der Erziehung und des Unterrichts abgeben, und daß somit Erfahrungen von 30 Jahren erst einigermaßen ein Urteil ermöglichen. Heute allerdings geht man nicht so vorsichtstutlich zu Werk. Schultüre auf, Nasenspitze hinein — wirklich jottvoll, wenn der Reformenstaub nur erstickend wirbelt. Und bei seiner Zeichnungsrevue spricht Kerschensteiner auch noch von experimenteller Beobachtung! Wenn die Experimente nicht auf einer ganz anderen Basis, nicht unter der weitgehendsten Ausscheidung alles Zufälligen veranstaltet werden können, haben sie auch nicht den allergeringsten Wert. Und da leider das letztere niemals ganz zu erzielen sein wird, so kommt ihnen fast besten Falls nur eine Gewißheit zu wie den Wetterprognosen. Wahrscheinlich rufen die Umstände gutes Wetter hervor, nicht ausgeschlossen aber ist Regen, möglicherweise bleibt es bei bewölktem Himmel. Mit experimenteller Beobachtung hat aber eine solche Zeichenprobenschau auch nicht das Allermindeste zu tun.

Endlich übersieht Kerschensteiner vollständig, daß die Zeichnungen selbst bei völlig gleichen äußern Umständen zunächst noch keinen sichern Schluß auf die auffassende psychische Kraft zulassen würden. Zwischen der Auffassung und der Ausführung der Zeichnung liegt die Projektion auf ein fremdes Gebilde (das Zeichenblatt) unter Einstellung des somatischen Apparates, der eine Stufenleiter von Geschicklichkeiten darbietet, die aber wieder so nahe liegen, daß sie rechtzeitig und sachverständig im Unterricht behandelt,

seine Fortschritte nicht nur nicht hemmen, sondern daß in ihrer Förderung bis zu mehr als 90% eine Quelle der Luft liegt, nicht rechtzeitig und nicht verständnisvoll behandelt, zu ebenso vielen Hemmnissen werden können, an denen später der Weitergang des Unterrichts scheitert. Die Lern- und Bildungsprozesse sind außerordentlich komplizierter Natur, aber die zugrundeliegenden psychischen Vermögen zeigen nur Verschiedenheiten, die denen in der äußeren Natur entsprechen, wie sie zwischen Pflanzen derselben Art und Gattung vorkommen. So können die verschiedenen Exemplare der Diatomaceen zum Vergleich gezogen werden, ebenso die der Nostochaceen, niemals die der Diatomaceen zu den Nostochaceen, nicht einmal die verschiedenen Exemplare der Orchideen; denn wo liegen im somatischen Apparat, allein morphologische Unterschiede, wie sie *Ochis morio*, *orchis maculata* oder gar *Cypripedium* zu einander aufweisen. Unterschiede konstruieren, die einen Abstand der geistigen Grundvermögen und Funktionen bedingen, der an den Gestaltsunterschied von Regenwurm und Adler denken läßt, ist, wie zum Ueberfluß auch die menschliche Sprache zeigt, keine rednerische Hyperbel sondern offenbar eine Behauptung, die das tägliche Leben, die jede Kulturercheinung widerlegt, ist Nonsens. Wie ein Schulsystem darauf Beziehung nehmen kann, ist uns durchaus unverständlich.



UUUU | Rundschau. | UUUU

Lesefrucht. Wenden wir das Gesagte auf die Vor- und Fortbildung der Lehrer an, so erscheint dieselbe als eine Aufgabe, der es nicht an schätzbarer Ausstattung fehlt. Der Beruf des Lehrers, auch der des Volksschullehrers, weist ihn auf geistige Güter hin, deren Vermittlung und Fortpflanzung ihm obliegt. Sie sind zwar elementarer Natur, für weite Kreise bestimmt, enthalten aber Antriebe zu vielfältiger weitergehender Selbstbelehrung. So die Muttersprache, auf deren Pflege den Lehrer sein Beruf hinweist, die aber zugleich eine geistige Heimat seiner Volksgenossen ist. Bestrebt er sich, in sie einzudringen, so ist es die Germanistik, die ihm dabei entgegenkommt, und es ist keine Verstiegenheit, wenn er gemeinverständliche Belehrungen auf ihrem Gebiet sucht. Auch der Religionsunterricht bietet Anregungen zur Erweiterung des Wissens, und auch, wo ihn der Lehrer nicht erteilt, wird er alle Berührungspunkte mit diesem Gegenstande aufsuchen, schon wegen der Beziehungen desselben mit jenen anderen Gebieten. Die Religion ist die Muttersprache der betenden Menschheit, Gebete und Hymnen sind die ältesten Formen der Poesie, an Herd und Altar ist der Patriotismus der Nationen groß geworden.

Aus Leitlinien zur Fortbildung des Volksschullehrers von Dr. D. Willmann. Festschrift zur 14. Generalvers. d. R. L. B. d. D. R. Bochum, Westf. Verlagsanst. Pr. 1 M.

Moderne Strömungen auf pädagogischem Gebiet. Die Grundanschauungen der sogenannten Arbeitsschule lassen sich nicht so leicht fassen. In den Vordergrund rückt die Betätigung, die vornehmlich auch körperlicher Natur sein soll. Man wird heute wohl zwei Richtungen unterscheiden können, die Hamburger und eine mehr an Fröbel sich anschließende. Die bedeutungsvollste ist zweifellos die Hamburger Richtung, der ein eigenes Organ zur Verfügung steht und die ihre Bestrebungen nur so mit Menschheitsfragen, mit Phänomenen des Menschenlebens begründet. Sie wandelt somit auf philosophischen Pfaden breitspurig einher. Allein die philosophischen Arbeiten einer früheren Zeit, des Altertums, des Mittelalters bis in die Neuzeit hinein wird mit souveräner Verachtung abgetan,

kann nur Bedauern und Mitleiden erregen, wird ins Grab gelegt und ein Denkstein darauf gesetzt, der die alles weitere sagende Bezeichnung „Scholastik“ trägt. Soviel Notiz zu nehmen ist man vielleicht noch verpflichtet; denn ihre Urheber, Begründer und Verfechter, z. B. ein Aristoteles, ein Thomas von Aquin, ein Albertus Magnus waren so zu sagen auch noch in gewissem Sinne denkende Menschen, aber was für, vierschrötige, unbehauene, mit keiner Ahnung von subtilem Beobachtungsvermögen. Das ist in den Zeiten des wohlgepflegten Schnurrbarts und der Photographiegrößen denn doch ganz anders geworden; diese Philosophen von heute und besonders die von der Wasserkante sind die leibhaftigen psychologischen Mikroskopi selbst. Allerdings nennt der eine z. B. die Natur zielstrebig, sinkt vor Bewunderung in die Knie und erschöpft sich in Nikats vor dieser Zielstrebigkeit, während der andere Prophet jedes Ziel aus der Erziehung verbannt wissen will, denn die Natur hat keine Ziele, ist unbegrenzte Evolution.

So da habt ihrs! Richtet euch nach dem Grundsatz: Friß Vogel oder stirb! pflanzet *Myosotis* aufs Grab der Scholastik und schleppt Steine herbei zum Denkmal für die Philosophen an der Wasserkante, damit es den Turm zu Babel noch ein wenig überragt.

Beim himmlischen Gastmahl naht der Herr des Hauses dem Fremdling in schäbigem Kleide und fragt: „Freund, wie bist du hierhergekommen?“ Die Philosophen an der Wasserkante würden wohl sagen: „Haeckel hat uns hergeführt und selbst Wundt öffnete uns die Tore.“ Wenn man Haeckels Dogma für annehmbar findet, daß jedes Atom des Stoffes beseelt und in der Summierung der Atome das Wachstum der Seele begründet ist, dann hat man wirklich kein Recht mehr nach der Legitimation durch Wissenschaft, Vernunft und Philosophie zu fragen. Die tollsten Widersprüche und Annahmen dürften auf die originellsten Atomgruppierungen hinweisen und der Entwicklung stolze Blüten sein. Von dieser Grundanschauung aus ist nichts weiteres zu tun, als die Vergangenheit über den Haufen zu werfen und vor Abend das Heute dem Gestern nachfolgen zu lassen. Ist das nicht die Basis, von der aus die modernen Reformen in ihrer stets wechselnden Gestalt ihre psychologische Erklärung finden? Und wenn das Grunddogma der Psychologie der Hamburger lautet: Wahrnehmung — Betätigung, das ist der geistige Respirationprozess der Seele, so weist diese Anschauung doch recht sehr auf Wunds Aktualitätstheorie hin, von der aus man der Entstehung des Mikrokosmos unmöglich gerecht werden kann, des Mikrokosmos, in dem unzählige Welten von Ausdehnungen in Raum und Zeit liegen, die für alle Maße ebenso oder in höherem Maße unzugänglich sind als es der außer uns bestehende Makrokosmos ist. Denn, wenn es keine psychische Substanz geben soll, wo sollen die bleibenden psychischen Elemente herkommen, die sich immer wieder auf neue Art gruppieren können. Faßt man aber das Wort Betätigung nur im Sinne einer der Wahrnehmung unmittelbar folgenden bezw. ausgelösten körperlichen Paralleltätigkeit, so zeigt sich die Beobachtungsgabe dermaßen beschränkt, daß man mit Rousseau sagen muß: Vous ne connaissez pas l'enfance, plus on va, plus on s'épare. Das wichtigste Produkt der psychischen Entwicklung wird in diesem Falle gar nicht erfaßt. Doch diese Theoretiker der Arbeitsschule berufen sich viel weniger auf Pestalozzi als die süddeutschen, die vornehmlich mit Plastilin, Ton, Sand, Hebel, Stemmeisen, Maggis Suppenwürfeln und Kathreiners Malzkaffeedüften, Stollwerks Bildern aus den segensreichen Chokoladeautomaten ja nicht zu vergessen, arbeiten. Sie sind etwas gemüthlicher als die tiefgelehrten Herren von der Wasserkante, philosophieren weniger, sind aber grundgelehrte Physiologen. In der Großhirnrinde sind sie zu Hause wie die Spinne in ihrem Gewebe und verehren die Hand als die genitrix aller Kultur. Unbegreiflicher Weise ziehen sie die Fäden der Füße nicht in den Kreis ihrer Betrachtung, obwohl Lessing die unbestreitbare Meinung ausspricht, daß der göttliche Raffael ein nicht minder großer Maler geworden wäre, wenn

er auch ohne Arme das Licht der Welt erblickt hätte. Auch scheint ihnen zu entgehen, daß sie ein wenig zu spät gekommen sind, um die Begründer der chinesischen Kultur zu werden, die bekanntlich in bezug auf Kunst- und Handwerkskultur genannt werden muß. Kenner betrachten diese Kultur als eine inferiore, doch das wird von Nichtverstehen herkommen. Vor der Entwicklungslehre haben die Herren einen gewaltigen Respekt. Darum lautet ihre Devise: von der Arbeit zur höchsten Leistung in Kunst und Wissenschaft. In den Höhlen der baskischen Provinzen, in Nordspanien, Südfrankreich, in den Pyrenäen hat der Diluvialmensch nur Spuren seiner recht hohen Kunstfertigkeit, nicht aber Spuren seiner profaischen Arbeit hinterlassen. So ging also die Entwicklungsreihe in umgekehrter Richtung von der Kunst zur Arbeit. Also: „Nichts Gewisses weiß man nicht.“

Papst und Kerscheneiter betrachten diese Pädagogen als Vorläufer. In der Tat aber ist ihr geistiger Nährvater Privatdozent Dr. Seidel in Zürich, aus dessen Werken die Herren, trotz des Brummens des Alten, schon tüchtig abgeschrieben haben. Diese Methodiker lieben es außerordentlich, überall Pestalozzi ins Treffen zu führen als den Urtypus eines von der Handbildung ausgehenden Pädagogen, gerade so, wie Robert Seidel dies vor ihnen besorgte.

Siebenjährige Kommunikanten. Wir haben die Volksstimme auf das Ungeheuerliche in der Tatsache hingewiesen, daß sie das Kommuniondekret wie alle Entschlüsse des päpstlichen Stuhles nur vom politischen Standpunkt aus beurteilt. Es hat nicht nur bei den Sozialdemokraten, allerdings bei diesen in erster Reihe, die Anschauung plaggegriffen, als könnten die Fragen, die in irgend einer Weise die Allgemeinheit berühren, überhaupt einzig und allein von politischem Standpunkt aus untersucht, behandelt und erledigt werden. Selbstredend kann man dadurch den Fragen ganz unmöglich gerecht werden; denn ihre charakteristischen, wertvollen und wertbildenden Momente scheiden aus der Betrachtung aus und andere werden untergeschoben, die die Frage entstellen und das intellektuelle und das moralische Beurteilungsvermögen verderben. Die Anschauung, daß jedes Werturteil in positivem oder negativem Sinne in erster Reihe von politischem Gesichtspunkte aus gefällt werden muß, ist der allgewirteste und sicherste Prüfstein für den beginnenden politischen und geistigen Verfall der Nationen. Somit wird das Umsichgreifen der Sozialdemokratie nicht ungeahnte Kräfte entfesseln, sondern die wertvollsten Kräfte in Banden legen und die Imponderabilien zerstören, die allein die Existenz des Staates garantieren.

Die politische Voreingenommenheit der sozialdemokratischen Organe kann dem Papste, kann der kath. Kirche niemals gerecht werden. Aber die Möglichkeit eines gerechten Urteils sprach sich Geschichtsprofessor von Ruville in seinem geradezu monumental zu nennenden Vortrag, den er in der Lehrerversammlung zu Mainz hielt, folgendermaßen aus: „Eine richtige Würdigung ist nur Männern möglich, die den katholischen Glauben verstehen, und dies kann nur, wer ihn besitzt. Sonst wird streng darauf geachtet, daß einer nur über Dinge schreibt, die er verstehen und beurteilen kann. In catholicis urteilt jeder religionslose Doktorand mit souveräner Sicherheit. Wer Geschichte verstehen und beurteilen will, muß in allererster Linie auch Menschen verstehen und beurteilen können. Von den historischen Persönlichkeiten gehört ein großer Teil der katholischen Kirche an, ein anderer beträchtlicher Teil anderen strenggläubigen Richtungen. Alle diese Personen kann nur richtig verstehen, wer selbst nicht bloß religiös ist, sondern der selbst die eine wahre Religion sein eigen nennt. Natürlich ist diese Fähigkeit auch an historische Schulung gebunden, die niemals fehlen darf, außerdem fehlt es nicht an wesentlichen Einschränkungen. Allgemein kann man sagen: Ungläubige zu begreifen, ist sowohl Ungläubigen wie

Gläubigen möglich. Der ernste Katholik kennt die weltlichen Neigungen und Triebkräfte der Seele ebensogut wie jeder andere, wenn er auch seine Leidenschaften bis zu einem gewissen Grade zügelt. Er hat noch dauernd zu kämpfen. Aufrichtige Gläubige zu verstehen, ist aber dem Ungläubigen versagt. Das gilt natürlich auch nicht absolut, da eine völlige Glaubenslosigkeit gewöhnlich nicht da ist. Ebenso sind die auf höherer Stufe stehenden Gläubigen schwer verständlich für die sich in niederer Sphäre Bewegenden. Wer ein gewisses Niveau des Glaubens erreicht hat, kann Verständnis haben für alle, die ihm gleich oder tiefer stehen, nicht aber für alle, die höher stehen. Auch dies ist keine starre Regel; es kann aber als Mittel dienen, sich manche Vorkommnisse in der Geschichtsschreibung klar zu legen.“

So der Geschichtsschreiber und Forscher, der mit Gottes Hilfe unter höchster Anstrengung aller seiner Kräfte nur der Wahrheit dienen will. Zu keiner Zeit war es dringender geboten, die Frage aufzuwerfen und zu beantworten: Wer vermag der Wahrheit zu dienen? Die Weltanschauung wird diesen Dienst möglich oder unmöglich machen; in ihrem Schoß liegt für die Wahrheit Krieg oder Frieden. Niemals aber kann die sozialdemokratische Presse den Entschlüssen des Papstes gerecht werden. Sie wird sie stets auf einem Boden entstanden zeigen, wo sie nicht entstanden sind. Dies lassen die Artikel der Volksstimme über das Erstkommuniondekret offensichtlich erkennen und ermessen, wie von dieser Seite nicht Licht, sondern ein Schimmer kommt, der alles Nichtsozialdemokratische in häßlicher Verzerrung zeigt.

Vom Katholikentag: In wundervollen Akkorden erklangen während des diesjährigen Katholikentages die Wahrheiten, Schönheiten und Willensmächte unserer heiligen Religion im goldenen Mainz, und die Lüfte trugen sie bis in das entlegenste Dorf unseres Vaterlandes und erweckten aufs neue, aufs lebhafteste das befehlende Gefühl, die beglückende Wahrheit, die Philipp Melanchthon auf dem Todtette mit den Worten bekannt haben soll: „Andersgläubig zu leben ist leicht, katholisch zu sterben ist leichter.“ Und in der Tat: Katholisch leben ist Selbstentäußerung für das Höchste und Edelste, ist ein verzehrendes Feuer für Gott und Menschen, katholisch sterben ist vollkommene Wiedergabe, ist ein Sichfinden in der Gnade des Herrn.

Die diesjährigen Mainzer Katholikentage sind für die katholische Lehrerschaft Deutschlands und der ganzen Welt zu einem unverfälschten machtvollen Strom der Wahrheit geworden, an dem wir uns immer und immer wieder voll staunender Bewunderung stellen und uns selbst die Frage vorlegen müssen: Waren wirklich deine Augen so sehr gebunden, daß die Ausführungen des Geschichtsprofessors von Ruville aus Halle deinen Horizont weiteten, als sähest du in ein neues Land der Herrlichkeit von dem du kaum eine Ahnung besahest?

Herr von Ruville sprach über das Thema: „Katholischer Glaube, Geschichtswissenschaft und Geschichtsunterricht.“ Vor allem setzte er die Vorbedingungen auseinander, die erfüllt sein müssen, um ein möglichst getreues Bild vergangener Zeiten zu entwerfen. Diese Vorbedingungen sind: Katholische Weltanschauung, hingebungsvolles Gebet, historische Schulung, stete Kritik der eigenen Leistung, Prüfung fremder Arbeiten, auch wenn sie nicht von der katholischen Weltanschauung getragen werden, strengste Sachlichkeit und die Liebe, die schönste Gabe, die der katholische Glaube allen Zweigen menschlicher Tätigkeit darbringt. Das waren ebenso wahre als ungewohnte Klänge, die Jubel lösend das Herz durchzitterten.

Als der Redner geendet, ging ihm der hochwürdigste Bischof Dr. Kirstein, von Mainz entgegen, drückte ihm die Hand, bestieg das Rednerpult und feierte Ruville als einen Mann, der ehrlich den hl. katholischen Glauben gesucht und der ihn mit Gottes Gnade gefunden hat. Wir wünschen, daß alle von uns getrennten Glaubensbrüder nach ehrlichem

Suchen dasselbe Glück finden. Glauben ist Gnade. Daß uns der Glaube ohne unser Zutun in den Schoß gefallen ist, verpflichtet uns zum Danke. Die Geistlichen, Lehrer und Lehrerinnen forderte der Bischof auf, diese Dankeschuld dadurch abzutragen, daß sie in der Schule die Kinder begeistern für den hl. katholischen Glauben. Die Bischöfe bringen den Lehrpersonen das größte Vertrauen entgegen; sie bitten Sie herzlich, in engster Harmonie und begeistert für den hl. katholischen Glauben mit den Priestern und Bischöfen zusammenzuwirken. Die Engel Gottes tragen die Schweißtropfen des Lehrers, die ihm seines Amtes Bürde kostet, in goldenen Schalen vor den Thron Gottes, und diese Schweißtropfen verwandeln sich dereinst in lauter Perlen in der Himmelskrone. Der Bischof beglückwünschte den hessischen katholischen Lehrerverein zu seiner schönen Entwicklung. Ein hervorragender Herr aus Bayern habe ihm gesagt: Wir beneiden euch um euern katholischen Lehrerverein; bei uns in Bayern, fügte er hinzu, wäre so etwas nicht möglich! (Zuruf: Leider.) Leider sage auch ich und viele bedauern es auch dort. Helfen wir durch unser Beispiel und unser Gebet, damit auch in andern Ländern möglich wird, was wir im kleinen Hessen konnten. Man hat sich vielfach gewundert, wie Mainz sich auf diesem Katholikentag zeigt. Man sagt, Mainz habe nicht überall mehr guten Klang gehabt. Unser Verdienst ist der große Erfolg nicht. Die Klöster haben gebetet und das Feuer der Begeisterung ist hineingetragen und hat uns entflammt. Der Bischof wendet sich zum Schluß nochmals an die Lehrer und Lehrerinnen mit dem ernstesten Mahnwort: Bleiben Sie ganz katholisch und freudig katholisch. (Stürmischer Beifall.)

Der Vorsitzende Herr Schorn gelobte dem Bischof, daß man ihm folgen werde und daß man allezeit hochhalten werde die Autorität der Bischöfe in allen Fragen des Glaubens und der Sitte.

Die Versammlung schloß, indem der Präsident des Katholikentags, Graf Galen, den Lehrern das Zeugnis, ausstellte, daß diese Veranstaltung sicher eine der schönsten des ganzen Katholikentages sei.

Rotes Blut, rote Freiheit. „Wir brauchen Eisen ins Blut, das erglühn soll im Kampfe für unser Ideal und um die rote Freiheit.“ Diese Phrase Beyhls am Begrüßungsabend des Bayerischen Lehrervereins in Nürnberg erregt begreiflicherweise in weiten Kreisen größtes Aufsehen. Die sozialdemokratische „Fränkische Tagespost“ ist über diese Leistung, die sie ohne Zweifel richtig zu deuten weiß, entzückt, wie auch über die Hunderte von bayerischen Lehrern, die mit ihrem Beifall nicht kargten. Die übrigen Herren, die sich in Schweigen hüllten, werden als Angstmeier abgekanzelt. Merkwürdig muß es um nationalliberale Gehörorgane stehen. Sie, die sonst in jede bayerische Sakristei hineinreichen, und die Mäusetritte vernehmen, legen ihren infanten terrible, das übrigens mit seinem Anhang ihnen schon längst nicht mehr zugehört, Worte wie „Morgenröte der Freiheit und rosige Freiheit“ in den Mund. Vergebene Liebesmühen. Die Interpretation der Phrase durch die sozialdemokratische Presse führt zur rechten Fährte. Abirrigens möge uns die Bemerkung gestattet sein: Die Deutsche Lehrerschaft huldigt entweder der christlichen Weltanschauung unter Bewahrung der Kirchentreue, oder sie huldigt einer materialistisch-monistischen Weltanschauung und fühlt sich bis auf ganz verschwindende Ausnahmen zur Sozialdemokratie hingezogen. Auf dieser schiefen Ebene gleiten ausnahmslos alle simultanen Lehrervereine hinab. Daran werden alle deutschen Schulverwaltungen nicht das Mindeste ändern können.

Lehrerlos. Die sozialdemokratische Partei Württembergs hat aus innern parteipolitischen Gründen dem Etat ihre Zustimmung versagt. Sie hätte also nichts dagegen, daß die Württemberger Landlehrer in beispielloser Weise

weiter darbt, wenn nur der eigene Brotkorb vonseiten der radikalen Majorität in der Partei nicht höher gehängt wird. Die Überzeugungstreue ist sehr schön, aber nur dann, wenn der verfluchte Eigennuz sie nicht jämmerlich über den Haufen wirft.

Wie die Alten jung, so zwitschern die Jungen. Ein W. M. des Junglehrervereins „Pädagogia“ glaubte, sich gegen einige Ausführungen wenden zu müssen, welche die „Bad. Lehrertg.“ gegen diese Neuschöpfung des senilen Lehreradikalismus gebracht hat. In dem eine Spalte umfassenden Artikel sucht man vergebens ein Wort, geschweige einen Satz der Aufklärung, findet aber Phrase für Phrase nach Inhalt und Form gemodelt, nach der radikalen Presse des liberalen Lehrervereins, die der badischen Lehrerschaft die bekannten jammervollen Einschätzungen gezeitigt hat. Daß die eigene Leistungsfähigkeit mit einer Arroganz ohne Gleichen in die Erscheinung tritt, versteht sich bei einer solchen Gedankennarmut ganz von selbst.

Rheinland und Bochum. Wir bedauern, auf das nicht ganz herzliche Verhältnis hinweisen zu müssen, daß sich zwischen dem großen katholischen Provinzialverein Rheinland und der Leitung des R. L. d. D. R. unter dem neuen Vorsitzenden Kamp herausgebildet hat. Die Verbandskorrespondenz schreibt:

Der Katholische Lehrerverband d. D. R. auf der Versammlung des rheinischen Provinzialvereins.

Die vom 17.—19. April ds. Js. zu Hamborn tagende „15. Generalversammlung des kathol. Lehrerverbandes, Prov. Rheinland“ hat sich auch mit dem Verhältnis des rheinischen Vereins zum Generalverbande beschäftigt. Nach der „Westdeutschen Lehrertg.“ wurde auf Antrag des Vorstandes der nachstehende Beschluß gefaßt.

1. Es wird dahin gestrebt, Gemeinsamkeit der Arbeit, namentlich hinsichtlich der idealen Aufgaben des Verbandes zu fördern.

2. Dem Vorstande steht es zu, Rechte zu erwerben und Pflichten einzugehen.

3. Hierfür gelten jedoch folgende Einschränkungen.

a) Der Kathol. Lehrerverband nur als Ganzes ist berechtigt, die organischen Beziehungen zu nehmen und zu unterhalten, eine Scheidung wird als grobe Verletzung des Grundsatzes der Einheit des Verbandes Rheinland angesehen;

b) Die Selbständigkeit des Kathol. Lehrerverbandes Rheinland ist zu wahren. Das Vertragsrecht, das Petitionsrecht und das Recht des Separatvotums muß insbesondere erhalten bleiben.

c) Verpflichtungen zu höheren Leistungen dürfen der Verbandskasse nicht auferlegt werden als die durch die Mitgliederversammlung genehmigten.

d) auch dürfen den einzelnen Mitgliedern keine andern Beitragspflichten auferlegt werden als die nach den Satzungen Rheinlands.

e) alle Beziehungen des Verbandes Rheinland und anderer Vereine finden ihren Weg durch die Hand des Vorstandes der Provinz Rheinland bzw. durch die vom Vorstande bestimmte Stelle.

4. Der Beschluß des Vorstandes vom September 1910, wonach die Feststellung von Rechten und Pflichten Wirkung vom 1. Januar 1911 ab haben soll, wird bestätigt.

Die Kölnische Volkszeitung berichtete über die Verhandlungen wie folgt.

Der Vorsitzende empfiehlt die Annahme des Antrags, der lediglich eine klare Situation schaffen wolle. Eine Störung der Tätigkeit des Gesamtverbandes sei in keiner Weise beabsichtigt, es handle sich nur um die Wahrung der Selbständigkeit des Verbandes Rheinland. So wie die Einzelstaaten bei Gründung des Reichs eine Summe von Rechten

an dieses abgetreten und sich gewisse Rechte vorbehalten hätten, so sei es auch bei dem Verhältnis zwischen dem Verbands Rheinland und dem Gesamtverbande. Und hier solle der Antrag die Grenze ziehen. Der Antrag enthalte nur das, was als das Notwendigste anzusehen sei.

Mit dem Antrag des Vorstandes steht ein Antrag Krefeld zur Debatte, wonach Anschreiben jeder Art, die direkt vom Gesamtverbande an die einzelnen Ortsvereine gerichtet werden, nur dann zu berücksichtigen sind, wenn sie durch den Vorstand des Provinzialvereins zugestellt werden oder wenigstens durch ihn unterzeichnet sind.

Aus der Versammlung heraus wird das Bedenken geltend gemacht, daß der Antrag eine Trennung vom Gesamtverbande zur Folge haben werde (lebhafter Widerspruch), jedenfalls werde er zu zahlreichen Mißhelligkeiten mit dem Gesamtverbande führen. Lehrer Langenberg (Köln) führt aus, daß niemand eine Trennung vom Gesamtverbande wolle. Der Provinzialverband wolle lediglich Herr im eigenen Hause bleiben und seine Rechte wahren (lebhafter Beifall.) Rektor Valentin (Essen) führt aus, daß keine Rede davon sein könne, daß dem Provinzialverein Rechte genommen oder Pflichten auferlegt werden sollten. Hierauf wird der Antrag des Vorstandes angenommen, ebenso der Antrag Krefeld.

Der Beschluß des rheinischen Vereins ist zwar in den Einzelheiten nicht klar, sein Gesamthalt tritt offen zutage: er stellt die Selbständigkeit des rheinischen Vereins gegenüber dem Gesamtverbande fest. Der Gedankengang ist etwa folgender: Die katholischen Lehrer haben in den einzelnen Landesteilen Vereine gegründet, diese Vereine treten im Gesamtverbande zur Regelung gemeinsamer Angelegenheiten zusammen. Der Gesamtverband besteht also nur aus den Zweigvereinen; gegenüber den Mitgliedern dieser Vereine besitzt er keine Rechte, daher kann er mit diesen auch nur durch den Vorstand des betreffenden Zweigvereins verkehren. Aus dieser grundsätzlichen Stellungnahme ergeben sich die Folgerungen, die der rheinische Verband zieht.

1. Die Beschlüsse des Gesamtverbandes besitzen zwar eine gewisse Bedeutung, sie verpflichten aber die Zweigvereine zu nichts, was diese nicht freiwillig übernehmen wollen, die vom Gesamtverband beschlossene oder noch zu beschließende Beitragserhöhung ist also so nur dann gültig, wenn ihr die Zweigvereine zustimmen.

2. Jeder Zweigverein erhält unbeschränktes Vertrags- und Petitionsrecht und das Recht des Separatvotums, d. h. er kann, wenn er auf dem Verbandstage in der Minderheit bleibt, seine abweichende Stellung auch fernerhin vertreten.

Rheinland steht also auf dem Standpunkt starker Dezentralisation; mit den gegenwärtigen Satzungen des katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches sind seine Beschlüsse nicht vereinbar. Das wäre an sich nicht schlimm, denn Satzungen können geändert werden. Es fragt sich nur, ob eine solche Änderung der Satzungen des Gesamtverbandes erfolgen wird. Was geschieht aber, wenn sie unterbleibt? Es braucht vorläufig nicht erörtert zu werden, ob bei dem Standpunkt, den Rheinland einnimmt, ein Gesamtverband überhaupt noch möglich ist; da allen Zweigvereinen die gleichen Rechte wie dem rheinischen eingeräumt werden müssen, dürfte ein gemeinsames Handeln in den meisten Fällen nicht zustande kommen. Aber darauf muß hingewiesen werden, daß sämtliche andere im katholischen Lehrerverbande d. D. R. vereinigten Zweigvereine eine von den Hamborner Beschlüssen abweichende Stellung einnehmen; sie verlangen eine weitgehende Zentralisation. Der Grund ist naheliegend. Nur 3 dieser 18 Zweigvereine sind stark genug, sich ein selbständiges Vorgehen leisten zu können (stimmt wohl nicht, d. Red.) Die andern müssen wohl oder

übel an dem Gesamtverbande ihre Stütze suchen; sie sind zu schwach, um größere Unternehmungen selbständig in die Wege zu leiten und wünschen daher, daß der Gesamtverband auf recht vielen Gebieten die Initiative ergreife. Dieser Sachlage tragen von den großen Verbänden Schlesten und Westfalen Rechnung, Rheinland aber glaubt seine Selbständigkeit wahren zu müssen.

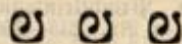
Wie diese Schwierigkeit überwunden werden kann, ist zurzeit völlig unklar. Wer den Standpunkt einer Partei vertritt, wird freilich die Lösung schnell zur Hand haben: Der andere muß nachgeben! Was geschieht aber, wenn der Gesamtverband seine Satzungen nicht ändert und der rheinische Verein die Hamborner Beschlüsse nicht zurücknimmt? Darüber sind alle Beteiligten einig, daß ein Zerfall des katholischen Lehrerverbandes nicht stattfinden darf. Er spielt mit seinen 20000 Mitgliedern bei weitem nicht die Rolle, die wir ihm im Interesse der katholischen Sache wünschen; was würde die katholische Lehrerschaft erst bedeuten, wenn diese 20000 sich in mehrere Teile auflösten!

Soll die Erfurter Versammlung zu einem Resultate führen, so muß die Situation zu einer eingehenden Besprechung und einer sorgfältigen Prüfung der Sachlage geklärt werden. Die nichtrheinischen Verbände werden untersuchen müssen, wieweit dem Streben Rheinlands nach größerer Selbständigkeit Rechnung getragen werden kann, am Rhein aber möge man sich noch einmal überlegen, ob die Hamborner Beschlüsse durchführbar sind, ob man nicht etwas zu übereilt vorging.

Wir wollen dem Urteil unserer Leser nicht vorgreifen, bemerken aber, daß wir die größeren Gefahren in einer zu strammen Zentralisation erblicken. Auch hinsichtlich der Abgabeverpflichtung wolle man ja behutsam vorgehen. Es dürfte mehr als ein Zweigverein seine eigenen finanziellen Fragen haben, deren glückliche Lösung geradezu eine Lebensfrage für ihn bildet.

Die Neue und der Mainzer Katholikentag.

Die „Neue“ bringt eine Beurteilung der Lehrerversammlung die anlässlich des Mainzer Katholikentages stattfand, die wortwörtlich der sozialdemokratischen Volksstimme entnommen ist. So lassen sich viele Hunderte von katholischen Lehrern Badens über die Zeitfragen, insofern diese die vitalsten Interessen der katholischen Kirche berühren, von Leuten informieren, die für diese Kirche nichts als bitteren Haß in ihrem Herzen empfinden. Kann man sich da wundern, daß so viele katholische Lehrer ihre eigene Kirche, vor allem die Bischöfe nicht mehr verstehen und der katholische Volksteil seinen Lehrern fremd, verständnislos und voll berechtigten Mißtrauens gegenübersteht?



Aus der Literatur.

Natur und Kultur. Schriftleiter Dr. Franz Joseph Böller 8. Jahrgang. Analt. 2 Hefte. Viertelj. 2.— Mk. München Isaria-Verlag.

„Vom Tropenstand zum ewigen Schnee der Vulkanberge Mexikos“ führt uns Dr. H. Koch. Seine lebendigen Schilderungen illustriert der Verfasser noch durch 10 wohlgelungene Originalaufnahmen. Univ.-Prof. Dr. Schneider beschließt seine tiefgründige Studie über „Die philosophischen Grundlagen der monistischen Weltanschauungen“, F. Weigl seinen lehrreichen Aufsatz über „Die Beobachtung im elementaren, naturkundlichen Unterricht.“ F. Koch zeichnet „Bilder aus Marokko“ mit 8 ausgezeichneten Originalaufnahmen. W. Krebs knüpft theoretische und praktische Beobachtungen an die Flugereignisse der letzten Wochen. A. Milewski untersucht den Einfluß der Witterung auf den Sauerstoffgehalt des Wassers. Dr. Schlodtmann schildert einen „Räuber vom Sande“, den Ameisenlöwen in seinem hinterlistigen Tun. Prof. Redenstorff gibt wieder Anleitung zu „Versuchen mit Wasserstoff“, während E. Sieghardt zu mikroskopischer Beobachtung des Baues unserer „Speisepippe“ anregt. Eine „Auskunftsecke“ und „Bücherschau“ beschließen das wieder reichhaltige und anregende Heft.

Zeitschrift für christliche Erziehungswissenschaft. Herausgegeben von Rektor J. Pötsch. 4. Jahrgang. (Paderborn, Ferdinand Schöningh.)

Hest 11: Bismarck und Cavour, eine vergleichende Charakteristik. Von W. Gutschky, Seminarlehrer in Hildesheim. — Notwendigkeit des Zusammenwirkens von Schule und Haus bei der Erziehung der Jugend und Überwindung der sich dabei ergebenden Schwierigkeiten. Von G. Reichwein, Mittelschullehrer in Wiesbaden. — Moderne Reformen auf pädagogischem Gebiet. (Schluß). Von Adalbert Schiel, Rektor in Hildesheim. — Aus der Pädagogik der Gegenwart: Schule und Berufswahl. — Seminariker und Akademiker. — Die „Kurzstunde“ für die höheren Schulen. — Zeitungs- und Zeitschriftenchau. — Bücherbesprechungen. — Briefkasten.

Anleitung zur Beobachtung der Vogelwelt. Von Privatdozent Dr. C. Zimmer. 135 S. und 5 Tafeln (Wissenschaft und Bildung 86. Bd.) Geheftet Mk. 1.00; in Originalleinenband Mk. 1.25. Verlag von Quelle u. Meyer in Leipzig, 1910.

Dieses prächtige Büchlein ist eine neue wertvolle Bereicherung der beliebten Sammlung. Es ist aus der richtigen Erkenntnis heraus geschrieben, wie wenig doch die Vogelkunde, auch bei bescheidensten Ansprüchen, in allen Schichten unseres Volkes verbreitet ist, und gibt eine praktische Einführung in dieses schöne Gebiet allgemeinen Wissens. Verfasser setzt bei seinen Lesern keinerlei Kenntnisse voraus. Er führt den Neuling sofort mitten hinein in das bunte Vogelleben, hinaus in Wald und Feld, auf die Heide und in das Torfmoor, in die Vogelparadiese ausgedehnter Binnenseengebiete und an die brandende Meeresküste. Überall weist er hin auf die charakteristischen Erscheinungen in der gefiederten Welt, mit wenigen, aber sicheren Strichen ihm ihr äußeres Bild, ihren Gesang und Ruf, ihr Liebesleben, den Nestbau und die Jungenaufzucht vor die Augen führend. Exkursionen werden gesondert unternommen im Frühjahr wie im Sommer, im Herbst, wie im Winter. Dabei werden zahlreiche praktisch erprobte Hilfsmittel, die das Beobachten erleichtern, dargestellt und erörtert, vom Fernglas bis zum Steinkaug als Lockvogel. Auch die mehr für den nichtwissenschaftlichen Vogelliebhaber dienliche Literatur wird in ausreichendem Maße zur Kenntnis gebracht. Nimmt man dann noch hinzu, daß nicht nur über Vogelschutz durch Anbringung von Brutkästen, Nistgehäusen und Futterplätzen, sondern auch über Anlegung wissenschaftlich-ornithologischer Sammlungen zweckdienliche Anleitung gegeben wird, sowie daß neben zahlreichen Textillustrationen eine ganze Reihe von prächtigen Tafeln, darstellend photographische Aufnahmen lebender Vögel, zumeist am Nest, einen herrlichen Schmuck des Büchleins bilden, so kann das Ergebnis nur eine warme Empfehlung des Werkes sein. Dies umfomehr, als der niedrige Preis von 1.25 für den eleganten Leinwandband von 134 S. und 5 Tafeln auch dem unbemitteltesten Freunde der Vogelwelt die Anschaffung ermöglicht. Möge Zimmers Werk, das auch für jeden Fachornithologen und vorgeschrittenen Vogelkennner viel neues bringt, eine weite Verbreitung finden zum Nutzen unserer schönen Wissenschaft, der Vogelkunde.

Praktische Violinschule von Christian Heinrich Hohmann. Neue gänzlich umgearbeitete Ausgabe von Ernst Heim. An zahlreichen Konservatorien, Seminaren, Präparanden, Anstalten u. s. w. eingeführt. Nach Entschlebung des Kgl. Bay. Ministeriums für Kirchen- und Schulangelegenheiten vom 8. September 1898 als Unterrichtsmittel an den Kgl. Bayer. Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten zugelassen. Hest 1, 2, 3, 4, 5 je 1 Mk., zusammen in einem Band brosch. 3 Mk. Schön und stark gebunden Halblederband 4 Mk. Prachtleinenbandband 4.50 Mk. Verlag von P. J. Tonger, Köln a. Rh. 235-250. Tausend.

Ein prächtiges instruktives Werk, das an didaktischem Wert und musikalischem Gehalt nicht leicht überboten werden dürfte. So meisterhaft vom Leichterem zum Schwereren auch fortgeschritten wird, so kann der Unterricht den Zögling doch nicht leicht ermüden, da nicht nur der melodische Gehalt der Übungen das Ohr befriedigt, sondern dazwischen auftretende Tonstücke, dem jeweiligen Grad der erreichten Fertigkeit entsprechend, angenehme Abwechslung bringen. Die Hauptstärke des Werkes aber ruht in dem meisterhaften Aufbau der Übungen, die mit Gewissenhaftigkeit durchgenommen, den Weg zur erwünschten Technik bahnen werden. Nicht vergessen sei die Erwähnung der ausführlichen textlichen Unterweisungen, gleich wertvoll für Lehrer wie Schüler. Ein sehr empfehlenswertes und sehr preiswertes Werk.

Dr. K. Hofmann, Professor am Humboldt-Realgymnasium in Karlsruhe, Pfleger der bad. historischen Kommission. Die Unruhen der Jahre 1848 und 1849 im badischen Frankenland. Uckermann's Verlag, Weinheim und Leipzig. M. 1.40.

Ein prachtvolles Büchlein voll dramatischen Lebens, daher ungemein packend. Szene reiht sich an Szene, die uns einen tiefen Einblick in jene sturmvolken Tage gestattet. Der Verfasser zeigt uns, wie wirtschaftliche Mißstände der Bevölkerung und sittliche Schwächen derer, die die Gewalt haben, gesellschaftliche Geschwüre erzeugen, wo das Gift der Verführung einen solchen Nährboden

findet, daß Verstand und Vernunft wenig Einfluß mehr im öffentlichen Leben haben und das Verderben ungehemmt seinen Gang geht. Auch deutet er die Fäden an, die jene trüben Geschehnisse mit den großen Ereignissen auf der Weltbühne verbanden, mit den Ereignissen in Paris (Februarrevolution), Wien (Festsetzung Robert Blums), Frankfurt und Berlin, für namentlich auch heute lesenswertes Büchlein, denn vielleicht seufzen in nicht ferner Zeit wieder einmal die Betäuschten mit Pfarrer Zimmermann in Schweigern: „O hätten wir diesen Tag der Freiheit nie gesehen!“

„Der Zusammenhang der Sonnenflecke mit der Witterung“ findet eingehende Untersuchung im neuen Hest der Zeitschrift „Natur und Kultur“ (Herausgeber Dr. Böller, monatl. 2 S., vierteljährlich 2.— Mk., München, Maria-Verlag von Univ.-Prof. Dr. Gockel). Er kommt zu dem Schlusse, daß er nur eine irdische Erscheinung gibt, deren periodische Schwankungen mit denen der Sonnenfleckenhäufigkeit in unverkennbarem Zusammenhang steht. Das sind die im Boden und in der Atmosphäre kreisenden elektrischen Ströme, welche die Polarlichter und die Schwankungen des Erdmagnetismus hervorrufen, dagegen ist keine mit der Sonnentätigkeit zusammenhängende Änderung des Klimas, der Temperatur, des Windes, der Bevölkerung oder eines anderen meteorologischen Elementes mit Sicherheit nachgewiesen worden, aber ebenso wenig ist die vollständige Einflußlosigkeit der Sonnentätigkeit auf die Witterung bewiesen. — Weiter enthält das Hest die Fortsetzungen der ausgezeichneten Arbeiten von Univ.-Prof. Dr. Birchner über die „Kultur und Kunststätten des diluvialen Menschen“, Dr. Lünemann über das „Eggegebirge“, Univ.-Prof. Dr. Schneider über die „Philosophischen Grundlagen des Monismus“. — A. Abels behandelt das besonders aktuelle Thema „Maul und Klauenseuche“, G. Hörner plaudert über „Volkstümliche vom Holländer“. Über Natur und Verwendung der „Heste“ unterrichtet E. Sieghard. Prof. zu seinen Angaben über die Anlage, Beschaffenheit und Prüfung der „Blitzableiter“, die von außerordent praktischer Bedeutung sind.

Dornblüth, Wollen und Können. Der Weg zum Erfolg. 4. Auflage der Hggene der Geistigen Arbeit. 1911. Deutscher Verlag für Volkswohlfahrt, Berlin W. 30. Broschiert Mk. 4.—, gebunden Mk. 5.—.

Die neue Auflage der „Hggene der geistigen Arbeit“ die nach dem Vorwort den obigen Titel deshalb erhalten hat, weil unter dem bisherigen oft ein allzu gelehrtes Buch verstanden wurde, ist wiederum um ein Kapitel vermehrt worden, so daß das Werk nunmehr den stattlichen Umfang von 272 Seiten hat. Bei dem großen Erfolg, den das Dornblüth'sche Buch gehabt hat, und für den ja auch das Erscheinen einer neuen Auflage spricht, ist es kaum nötig noch empfehlend auf dasselbe hinzuweisen. Es sei deshalb nur erwähnt, daß jeder Mensch, dessen Spannkraft und Leistungsfähigkeit der Alltag große Anforderungen stellt sich um die in diesem Buche behandelten Dinge kümmern muß. Die Kultur verlangt in vieler Beziehung eine Weichheit und Nachgiebigkeit, eine ständige Rücksicht auf Vieles und Viele, die der Enthaltung eines festen Charakters und einer kräftigen Persönlichkeit in mancher Beziehung entgegenzustehen scheint. Allerdings nur scheinbar, denn gerade die gesunde und Willensstarke Persönlichkeit kann nachgeben und Rücksicht nehmen, ohne sich selbst zu beugen und an Kraft einbüßen. Man muß gelernt haben, zu wollen und zu können, um darin stark und siegreich zu werden können, zum eingenen und zu anderer Menschen Nutzen!

Die notwendigsten Gebete zum Auswendiglernen für die kathl. Schulkinder. Nebst einem Anhang: Das christliche Kirchenjahr. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. Sechste, verbesserte Auflage. 12^o (30) Freiburg 1911, Herdersche Verlagshandlung. 12 Pf.

Zum Auswendiglernen sind diese Gebete bestimmt, d. h. sie sind klar einfach, gemütvoll. Kein notwendiges Gebet ist vergessen, manches zu wenig bekannte kindlich-schöne ist aufgenommen. Neben dem Katechismus sind diese Gebete wohl das wichtigste, was man dem frommen Kindersinn zur Andachtsführung darbieten muß.

Adamek, Richard, Über das Wesen der Elektrizität, die elektrischen Entladungen in Gasen und Radioaktivität. Mit 19 Abbildungen im Text. Breslau, Verlag von Franz Goerlich. 60 Pf.

Vor zwei Jahren gab Adamek seine erste Schrift „Die drahtlose Telegraphie“ heraus, bestimmt zum Unterricht in der Volksschule. Nunmehr veröffentlicht er obiges Werkchen, das in gewissem Sinne ein Gegenstück zu jenem ist. Wellen- und Elektronentheorie sind die beiden Theorien, die auf dem Gebiete der Elektrizität um den Sieg streiten. Wegen des Interesses, das Röntgenphotographie und Radiumstrahlung hervorgerufen haben, hiesse es die Gegenwart nicht verstehen zu wollen, wenn man in der Schule diese Strahlungserscheinungen unbeachtet ließe. Obiges Werk wird dem nach Stoff suchenden Lehrer die Arbeit erleichtern und durch Beschreibung einfacher Apparate zum weiteren Studium anregen.



Meiner Mutter.

Wie oft sah ich die blassen Hände nähen
 Ein Stück für mich — wie liebevoll du sorgtest!
 Ich sah zum Himmel deine Augen flehen, —
 Ein Wunsch für mich — wie liebevoll du sorgtest!
 Und an mein Bett kamst du mit leisen Zehen, —
 Ein Schutz für mich — wie sorgendoll du horchtest!
 Längst schon dein Grab die Winde überwehn,
 Ein Gruß für mich — wie liebevoll du sorgtest.
 Detlev von Liliencron.

„Zuflucht der Sünder.“

Von Georg Friederich.

(Nachdruck verboten.)

Die übrigen räumten hastig die Ballen weg, rissen die Fehzen der zerschossenen Tür auseinander und stürmten hinaus, rechts um die Kapelle herum, um aus der Schutzlinie des Stückzeugs zu gelangen, dem Hochwalde zu.

Von allen Seiten krachten die Gewehre und Pistolen und — der Alte behielt Recht — keiner gelangte bis an den Forst. Alle lagen in den Schnee gestreckt bis auf den Schmied und den Schneider; aber auch ihnen sah man an, daß sie getroffen waren. Einander stützend wankten sie zur Kapelle zurück und hockten sich, dumpfe Verzweiflung auf den Gesichtern, in eine Ecke nieder. Der Schmied hielt stöhnend die linke Hüfte fest, der Schneider preßte die Rechte an den Kopf und dickes Blut quoll ihm zwischen den Fingern durch. Ab und zu schauten sie nach dem Bilde und klagten ganz leis: „Für uns keine „Zuflucht!“ Der Scholar saß immer noch auf den Stufen des Altars, die Ellbogen auf die Kniee, die Schläfe auf die Fäuste gestemmt, ein starrer, troziger Zug lag düster über dem Gesicht.

Plötzlich erhob er sich, und trat an den Alten heran, der breitbeinig, herausfordernd, den Raufdegen blank in der Rechten, mitten in der offenen Tür stand, als erwarte er kaltblütig den Tod durch die nächste Kugel.

„Beh bei Seite!“ fuhr ihn der Alte an. „Du gehörst nicht hierher, Du gehörst dem Leben!“ Dann zog und schob er den Widerstrebenden in den Schutz der Mauer neben der Tür und redete hastig, halb befehlend, halb bittend, auf ihn ein und deutete dabei auch einigemal auf die beiden Verwundeten. Das Ergebnis war, daß der Scholar versprach, sich mit den eben Genannten in die Krypta zurückzuziehen und so wenigstens einen Versuch zur Rettung machen zu wollen.

„Lassen wir die beiden nicht mit in die Krypta, so verraten sie Dich. Also müssen sie mit hinab. Aberdies sind der Schneider und der Schmied außer Dir immerhin noch die besten unter uns Schwefelbände geblieben! Auch an ihren Händen klebt meines Wissens kein zu Unrecht vergossenes Blut!“ So hatte der Alte geschlossen. „Und es lohnt sich schon der Mühe, daß ihr durch ein ehrenhaftes Leben wieder zudeckt, was ihr bei uns und mit uns gestreift habt. Ihr seid alle drei zu jung, zwecklos zu sterben und — trotz allem und allem — nicht schlecht genug, hier elend zu verderben. Bei mir ist es anders! An mir ist Hopfen und Malz verloren gewesen mein Leben lang; für mich ist das einzige noch was ich wünschen darf, ein anständiger Tod im Kampf durch die Kugel.“

Sie schritten hinter den Altar, öffneten den geheimnisvollen Einlaß und brachten mit Mühe die Verwundeten hinab. Dann erinnerte der Alte noch einmal, daß die Spalte sich nicht von ihnen wohl ausdrücken lasse, aber nur bis zu

dem Punkt, wo sie mit der Schraube zusammenstoße, insolge dessen ein stark daumenbreiter Riß von außen sichtbar bleibe.

„Und nun steig selbst hinab!“ befahl er dem Scholaren. „Wenn es gut geht, übersehen den Feinde die Spalt; und hoffentlich übersehen sie ihn aus Bier nach dem Inhalt der Beuteballen. Dann seid ihr gerettet. Entdecken sie aber den Eingang, da wirst Du Dich da unten gerade so gut bis zum Tod wehren, wie ich es oben tue!“

Der Alte war davon geschritten, der Scholar in dem Eingang verschwunden, und eben bemüht die Platte zu schließen.

Da donnert wieder ein Kanonenschuß und vorn an der Kapellentüre klatscht etwas schwer auf die Steinfliesen. Der Scholar ahnte, was dort gefallen, aber schlüpfte schnell noch einmal hervor und hebt den Kopf über den Altar. Er hatte richtig geahnt: mitten im Kapelleneingang lag, lang auf den Rücken gestreckt, den Raufdegen noch in der Faust, der Alte. Zugleich aber waren von draußen, vom Walde her Kommandoworte und aufgeregter Lärm zu hören.

„Ach, sie rüsten zum Sturm, um der Sache vor Dunkelwerden ein Ende zu machen!“ Rasch ist der Scholar wieder im Versteck verschwunden und schließt die Platte zu.

Doch was ist das? Er mag drücken, wie er will — es bleibt ein fast handbreiter Spalt, der, jedem von außen bemerkbar, zum Verräter werden mußte. Der Scholar arbeitet fieberhaft an der Platte — sie bleibt halsstarrig. Es muß etwas in Unordnung geraten sein. „Es geht nicht!“ ruft er in die Krypta zurück. Ein jammervoll stöhnendes: „O, Zuflucht der Sünder, bitt für uns!“ antwortet dumpf von unten. Da stinkt auch der Scholar in die Kniee und fleht: „Zuflucht der Sünder!“

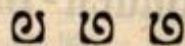
Noch einmal kracht das Stückzeug. Zugleich hört der Scholar ein schmetterndes, reißendes und knirschendes Knattern über sich, im Augenblick auch fällt ein großes, breites Brett über den Eingang, haumelt zitternd noch ein wenig hin und her, hängt dann ruhig und verdeckt das Schlupfloch vollständig.

Der Scholar erhebt sich bang von den Knieen. Er wagt den Gedanken gar nicht zu fassen: Gerettet! — Er will ein Dankgebet stottern, findet aber keine Worte. Nicht fünf Sekunden währt die Betäubung, da weckt ihn schon das Gebrüll der Stürmenden. Dann einige Minuten lang ein wüstes Fluchen und wildes Drängen in der Kapelle

Plötzlich wird es still und eine kraftvolle Männerstimme befiehlt: „Hinaus! Sofort hinaus!! Dieses arme, kleine Heiligtum ist genug durch dieses Blut entweiht, schändet es nicht auch noch durch Eure Beutegier! Nehmt die Leichen, die Ballen und Waffen und dann — hinaus! Wage aber keiner, diese Schwelle wieder zu überschreiten!“

Die Eingedrungenen schienen sich entfernt zu haben. Nun hörte der Scholar dieselbe Stimme, aber in ruhigem Tone: „Seht doch, lieber Vater, das Muttergottesbild von der „Zuflucht der Sünder“ ist verschwunden.“

Das ist kaum denkbar!“ lautete die Antwort. Vielleicht hinter dem Altar



My Native Land.

Breathes there the man with soul so dead,
 Who never to himself hath said,
 This is my own, my native land!

Whose heart hath ne'er within him burned,
As home his footsteps he hath turned,
From wandernig ou a foreign strand!
If such there breathe, go, mark him well;
For him no muistrel raptures swell;
High though his titles, proud his name,
Boundless his wealth as wish can claim;
Despite those titles, pouver, and pelf,
The wretch, concentrated all in self,
Living, shall forfeit fair renown,
And, doubly dying, shall go down
To the vile dust, from whence he sprung,
Unwept, unhonoured, and unsung.

Sir. W. Scott (1771—1832).

Infolge der großen Konkurrenz mußte die Ziehung der Wohltätigkeits Geld-Lotterie zur Errichtung von Ferienheilstätten für arme schwächliche Kinder, vom 19. Aug. auf 7. Oktober verlegt werden, an welchem Tage dieselbe sicher stattfindet.

Wie durch die Inserate bekannt, hat die Lotterie einen äußerst günstigen Gewinnplan; für nur 1 Mark werden insgesamt 50000 Mk. mit einem möglichen Höchstgewinn von 25000 Mk. verlost. Wer sich noch mit Losen versehen will, möge dies bald tun, da der Vorrat nicht mehr groß ist.

Losse à 1 Mk. 11 L. 10 Mk. sind bei Lotterie-Unternehmer J. Stürmer, Straßburg i. E. Langstr. 107 und den bekannten Losverkaufsstellen zu haben.

**Agitiert für die „Badische Lehrerzeitung“,
und wendet ihr Anzeigen zu!**

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstr. 38.
Königl. Hoflieferant.
□ Erste Harmonium-fabrik in Deutschland nach Saugwindsystem Höchstfe Auszeichnungen



Harmoniums
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Spöhrer'sche
Höhere Handelsschule Calw
Im württembergischen Schwarzwald.
Pensionat.
Institut I. Ranges für Handelswissenschaften.
Sechsmonatliche Fachkurse.
Akademiekurs. Prakt. Uebungskontor.
Sechsklassige Realschule, Vorber. für das Einj.-Examen, Ausländerkurs. — Neuerbaute Waldschule.
Gegründet 1876. — Bitte genaue Adresse.
Prospekte durch Direktor Weber.
Neuaufnahme 9. Oktober 1911.

Hygiana nähert, kräftigt, ist wohlschmeckend, leicht verdaulich, billig. ...
in Pulverform
Studierende u. geistig angestrengt Arbeitende finden in Hygiana ein leicht verdauliches Nährmittel, vorzüglich geeignet, die verbrauchten Kräfte schnell zu ersetzen u. neue rasch zu schaffen.
Hygiana sollte während der Fastenzeit als Frühstück- und Abendgetränk in keinem Haushalte fehlen.
Hygiana Abtreibt Kakao, Tee, Kaffee ganz bedeutend an Nährwert und bietet, ohne selbst Fleisch zu enthalten, besten Ersatz für Fleischspeisen.
Preis: 1/2 Büchse (500 Gr. Inh.) Mk. 2.50.
Hygiana-Tabletten
(gebrauchsfertig), speziell geeignet als kraftpendende Zwischen-nahrung für Lehrer und Schüler, ferner Sporttreibende aller Art, wie Touristen, Bergsteiger etc. (Gleichfalls kein Fleisch oder Blut enthaltend). — Preis einer Schachtel mit 20 Tabletten Mk. 1.—.
Vorrätig in den meisten Apotheken und Drogerien.
Fabrik: Dr. Theinhardt's Nährmittel-Gesellschaft G. m. b. H., Stuttgart-Cannstatt.

PERZINA
ist das anerkannt vollendetste ton schönste und preiswürdigste aller deutschen
Lehrer = Pianos.
Gebr. Perzina
Königl. Hof-Piano-Fabrik
Filiale
Mannheim
Heidelbergerstr.
P. 7. 1. P. 7. 1.

Möbel-Transport
**LAGERHAUS-
Gesellschaft m. b. H.
OFFENBURG**
Lagerung
Spedition

Allgemeiner Deutscher
Versicherungs-Verein a. G.
Stuttgart
**Lebens-Unfall-
Haftpflicht-
Versicherung**
Kapitalanlage: M. 78.000.000.—
800.000 Versicherungen.
Jahresprämie: M. 27.000.000.—

Deutsche Möbel-Transport-Gesellschaft
Eugen v. Steffeln
Großh. Bad. Hofspediteur
Karlsruhe i. B.



J. Kratzert's Möbelspedition
Heidelberg ■ Mannheim ■ Karlsruhe ■ Landau
Tel. 130 Tel. 298 Tel. 216 Tel. 131
Baden-Baden ■ München
Tel. 948 Tel. 7703
117 Patent-Möbelwagen. 25 festangestellte Packer.
Größtes Spezial-Unternehmen Süd- und Mitteldeutschlands.

Man bittet, bei Einkäufen die Inserenten der Bad. Lehrerzeitg. berücksichtigen zu wollen.
Bar Geld an jedermann
auf Hypothek, Schuldschein, oder Wechsel. Ratentrückzahlung gestattet. Eventuell ohne Sicherheit oder Bürgen. Streng reell. Breust edt, Aderstedt (Kr. Ochsen-leben.)

Druck und Verlag der „Unitas“ in Achern-Bühl (Baden). Für den Inseratenteil verantwortlich: P. Köfer in Achern.